
III. Mensch. Menschheit.

Alles Böse quillt bloß aus des Menschen
Brust,
So muß der Mensch nicht seyn.
Vom Wurm, der voll größerer Mängel
Auf schwarzer Erde kriecht, und vom er-
habnen Engel,
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden
gleich verwandt: —
Des Menschen himmlischer Verstand,
Entfliehet nie der engern Sphäre,
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.
Der Mensch war immer Mensch, voll Un-
vollkommenheiten,
Durch Tugend soll er sich aus dunklet Nie-
drigheit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn nach einem kurzen Leben.
Uß.

Die allermeisten Menschen sind, was
sie sind, und thun, was sie thun — es

sey Gutes oder Böses — nicht aus Grund-
fäßen, sondern aus Temperament, Träg-
heit, Gewöhnung, und aus Zwang der Be-
dürfnisse.

Campe.

Die Kraft eines Staats, wie die ei-
nes Menschen, hat ihre Grenzen, die bey
diesem weiter, als bey jenem, aber nie ins
Ungeheure reichen.

Posselt.

Ein wohlgemachter Buchstabe, und ein
rechtlicher Mensch, die müssen allein stehen
können, und sich nirgends anlehnen.

Iffland.

Wohl dem Menschen, der einen specula-
tiven Kopf auf seinen Schultern trägt, der
nicht für langer Weile schmachtet und gäh-
net, nicht um die Zeit zu tödten, duselt und
schlummert, oder Karten und Würfel zu
Surrogaten seiner Wirkungskraft braucht,
nie begehrt sich selber zu entfliehen, und
mitten im Geräusch der Unbehaglichen, oder
wenn er im einsamen Thale lustwandelt,

Nahrung vollauf für seinen Geist zu sammeln weiß.

M u s ä u s.

Ihr, deren eiskalte Köpfe und lauwarme Herzen eure Leidenschaften niederpredigen, oder verlarven können, sagt mir, was für ein Verbrechen ist es, daß der Mensch welche hat? oder was sein Geist bey dem Vater der Geister anders zu verantworten hat, als wie er dagegen gestritten?

S t e r n e.

Es ist kein schönerer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten seh'n, der klug regiert, —
Das Reich zu sehen, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder nur sich selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

G ö t t e.

Wer ist ein freyer Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann,
Der ist ein freyer Mann.

P f e f f e l.

Den Menschen suche meistens in bemoosten
Hütten, auf dem Felde, und am Sonntage
bey seinen ländlichen Festen auf; — da zeigt
er sich, wie er ist — in Städten geht er fast
immer in der Maske.

Die tl.

O namenloses, süßes Leben!
Wir stammen aus der Menschheit Schoos.
Die Menschheit wird sich höher heben;
So warf der Schöpfer ihr das Loos.
O Brüder! Brüder! seht sie ringen,
Triumph! sie dehnt, sie hebt die Schwingen,
Wir sehn auf lichter Sternbahn
Dereinst sie kühn den Sternen nah'n.

Starke.

Du o Mensch! besitzest vor allen Ge-
schöpfen etwas Eigenthümliches, wodurch
du Mensch bist. Du kannst durch Uebung
vollkommener werden, und du wirst es.
Dein Leben ist eine beständige Bemühung,
die in dir eingewickelten Fähigkeiten abzu-
winden. Deine Kräfte arbeiten unauhör-
lich an ihrer Verbesserung. Du magst als
Säugling oder als Greis sterben; so gehst

du allzeit ausgebildeter von hinnen, als du hergekommen bist. Und der Weg vom Embryo zum lallenden Kinde ist vielleicht größer, als vom Schulknaben zum Newton.

Mendelssohn.

Der Mensch ist das Bild Gottes, die strahlende Krone der Schöpfung, ein Engel als Kind, ein wohlthätig höheres Wesen als Mann, ein weises Orakel als Greis; eine lieblich verkörperte Grazie als Mädchen, ein Leiden zerstreuer Genius als Weib, eine Gottheit an Liebe und Wohlwollen als Mutter.

Fr. v. Dertel.

Es ist ein schweres Stück Arbeit, unter tausend Larven und Masken den Menschen herauszufinden, und Reisen thut nicht allein; aber es hilft dann viel, wenn man vor der Reise seine Menschenbeobachtung anfängt, und nach der Reise fortsetzt.

Demme.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,

Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.
Göthe.

Menschen, seyd menschlich! dieß ist eu-
re erste Pflicht.

Rousseau.

Die Erde ist kein Himmel, aber noch
weniger ein Jammerthal; die Menschen
sind keine Engel, aber auch keine Teufel;
und laß dir das lieb seyn, denn du stehst
gerade auf dieser Erde unter diesen Mens-
chen auf deinem rechten Plaze. Du wür-
dest im reinen Aether des Himmels ersti-
cken, und was wolltest du unter lauter En-
geln? Könntest kaum Nachtwächter oder
Thürmer werden, und was dann, wenn
die lieben Engel keinen Nachtwächter oder
Thürmer brauchten? —

Demme.

Glaube mir, dem Menschen ist,
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel.
Lessing.

Soll ich dir sagen, Freund, wie ich
mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche: noch nie hat mich der
Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie
groß genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in
Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Le-
ben begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die
helfende Hand.
Nur für Regen und Thau, und fürs Wohl
der Menschengeschlechter,
Laß du das liebe Geschick walten, wie ge-
stern so heut.

Schiller.

Der Mensch, auf der einen Seite dem Thie-
re des Feldes, auf der anderen dem höheren
Wesen verwandt, ist eben so unfähig, ein blo-
ßes Thier, als ein bloßer Geist zu seyn.
Aber nur alsdann lebt er seiner Natur ge-
mäß, wann er empor steigt, daß jede höhere Stu-
fe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen
hat, seine Glückseligkeit einst erhöhen wird. —

Wieland.

Nach ewigen ehren,
Grossen Gesezen,
Müssen wir alle
Unseres Daseyns
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Bermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblicke
Dauer verleihen.

Der edle Mensch
Sey hülfreich und gut!
Unermüdet, schaff er
Das Nützliche, Rechte,
Sey uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Goethe.

Der Mensch ist vermöge seines freyen
Willens und seines ihm eingedrückten inne-
ren Sinnes, sein eigener Herr, Schöpfer
seines Schicksals und seiner Bestimmung.
Fr. Max. Klinger.

Nie werden die Stunden der historischen Andacht göttlicher, als wenn man zu den fürchterlichen Stürmen kommt, unter welchen die Menschheit sich schöner entwickelte. Auch ist dann die Geschichte erquickend wie die Rose, welche während dem Gewitter, indem es über ihr donnert und blitzt, von den herabfallenden Regentropfen frisch aufblüht.

W o l t m a n n.

Der Kampf mit Sorgen, Thorheiten und Wünschen ist das stäte Geschäft des Menschen. Glück und Ruhe sind die Ziele seines Bestrebens, aber er soll sie erst jenseits erreichen. — Der Mensch ist gut! Seine Verirrungen sind nothwendig, seine Schwächen heilsam, seine Leiden Bedürfnisse. — Die Vernunft ist sein Genius, die Tugend seine Trösterin: er kann ohne jene nicht frey, ohne diese nicht froh seyn. —

S h i l l i n g.

Jünglinge haben andere Bestimmungen, erweiterte Laufbahnen, Ruf zu Aemtern und Geschäften, mehrere Stärke und

Kraft, daher mehr Dreistigkeit, die oft Kühnheit wird, und Muth zu Unternehmungen. — Mädchen haben engere Grenzen ihrer Ausbreitung; ihre Vollkommenheit ist eher erreicht, und selbst die Natur scheint ihre völlige Ausbildung früher zu vollenden, als die männliche. Daher Eingezogenheit, Sanftmuth, Gelassenheit sie auszeichnet, und ihre Reize erhebt.

Jeder kann und muß selbst, durch sein persönliches Bestreben, der Schöpfer dessen werden, was man an einem Mann wichtig und ehrwürdig, groß und erhaben nennt.

Westenrieder.

Der Mensch kann nie mehr thun, als den Raum seines Daseyns mit Thätigkeit ausfüllen. Seine Absicht ist ihm Belohnung, der Erfolg — ist das Geschenk eines höheren Wesens.

Wie groß ist der Mann, wie edel an Gestalt, wie reich an Gedanken, in seinen Empfindungen wie herrlich, wenn er nicht

aus Furcht eines wirklichen Uebels , sondern um des Gefühls willen, das nur dann sich beruhigt, wenn er alles erfüllt zu haben glaubt, alles thun will, was er thun kann, und ohne sich Grenzen zu setzen, die Würde seines Wesens in dem Dank oder Undank sucht, mit dem ein Volk ihn für seine Thaten lobnt!

Der Mann bildet sich unter Geschäften. Als Jüngling legte er den Grund durch einsame Stille, in der alle seine Träume sich fester entwickelten, und sein Herz jene Fülle großer Ideen schöpfte, die das nachfolgende Alter nicht mehr zu vertilgen im Stande ist. Der Nachgeschmack jener glücklichen Zeiten kann sich nie so sehr verlieren, daß er nicht auch in reifern Jahren erscheinen sollte. Der Mann schätzt die Einsamkeit, die er als Jüngling liebte.

Der Mensch ist für uns die größte Schönheit, und ein glücklicher Mensch der rührendste Anblick in der Natur. Ohne Menschen wird die schönste Aussicht in kurzer Zeit für uns ermüdend.

Jerusalem.

Wohl dem Manne, dessen Auge spricht,
ehe seine Worte reden; dem man geneigt ist,
ehe er handelt!

In seinen Thaten mahlt sich der Mensch.
Schiller.

Kenne dich selbst, Jüngling! Selbstkennt-
niß ist Zweck und höchste Stufe der Weis-
heit. Erforsche den Menschen, er ist es werth,
und belohnt die Mühe mit Glückseligkeit. Je
tiefer du in sein Innerstes bringest, desto mehr
wirfst du ihn lieb gewinnen. — Menschen-
kenntniß bringt Klugheit; lege diese zum
Grunde der Gerechtigkeit, so bist du glücklich.
— Menschenkenntniß ist der sicherste Schild
gegen Beleidigungen; sie zeigt, daß der Mensch
entweder nicht beleidigen wollte, oder seines
Unwerthes wegen nicht beleidigen konnte. —
Ehre das Alter. — Hüte dich vor dir selbst. —
Thue nichts zu viel. — Uebe deinen Scharf-
sinn, damit du in dem Gegenwärtigen immer
das Zukünftige sehest. — Lerne dich mit dem,
was du hast, begnügen; offener Schade ist
besser, als niedriger Gewinn; jener kränkt nur
einmahl, dieser ewig.

Die Menschen lieben die Dämmerung mehr, als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster.

G ö t t e.

Der Mensch geht langsam dem großen Ziele der Vollkommenheit entgegen.

Es wird dem Menschen sehr leicht, Andere zu beurtheilen, hingegen sehr schwer, sich in ihre Lage zu versetzen, ohne welche Versetzung gleichwohl keine richtige Beurtheilung möglich ist.

Schwer zu unterscheiden, noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

Wirklich tugendhafte, und zugleich verständige Menschen sind allemahl am schonendsten in der Beurtheilung, und am geneigtesten zur Entschuldigung fremder Schwächen und Fehltritte; ohne Zweifel, weil sie am besten wissen, wie schwer es ist, sich auf dem Glatteise der Menschlichkeit vor allem Gleiten zu bewahren.

Ein vollkommen guter oder böser Mensch ist auf Erden gar nicht anzutreffen; Tugend und Laster sind bey jedem in größerm oder minderm Verhältniß durch einander gemischt. Jeder hat, gleich den Metallen, von Natur einen Zusatz unedlerer Theile, wenn gleich der eine voller von Schlacken ist, als der andere.

War er stets so, wie jetzt? — Ich kann das Geschlecht nicht begreifen! — Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

Schiller.

Wer auf der Erde ohne Bestimmung lebt, gleicht einem Schiffe auf dem trockenen Lande; und wer nicht in das große Rad der Menschheit eingreift, der gleicht den zinnernen Taschenuhren der Kinder, die wohl Zeiger und Zifferblätter, aber keine mechanischen Eingeweide haben.

— Begnügt Euch doch, ein Mensch zu seyn!

Lessing.

Was der Mensch vermag, kann er nur durch die Anstrengung seiner Kräfte erfahren;

was die Menschheit vermag — wer hat dieß
Siel gemessen ?

Hippel.

Wer Tausende in seinem Busen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß
Zu Lichte schafft, und traget in sich selbst
Die große Regel aller Seligkeit:

„Was du nicht willst, daß dir geschehe, thu
Auch andern nicht; was du willst, thu zuerst.“
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;
Wer ist es? ein allmächtig = gutes Selbst.

Herder.

Der Mensch ist das Herrlichste, was
diese Erden schöpfung aufzuweisen vermag —
er ist der Brennpunkt, worin alle organi-
schen und geistigen Vortrefflichkeiten, wie in
einem Bilde zusammenstrahlen.

Ith.

— — O gebt dem Menschen nur das
Neue!
Gut oder schlecht — gleichviel — nur daß
es neu sey!

Daß er das Alte nur vergessen möge!
Denn zum Vergessen ward er ja geboren;
Die Thaten, die er heute noch bewundert,
Sind morgen durch ein Possenspiel verdrängt!
R o s e b u e.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem
Dunstkreis
Mahl, ehe sie kommt, so schreiten auch den
großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute waltet schon das Morgen.
S c h i l l e r.

So zwischen Sarg und Wiege wir
schwanken und schweben
Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben
dahin.
G ö t h e.

O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.
S c h i l l e r.

Es strebet jeder nicht gemeine Mensch
Ein zarteres Gefühl sich anzueignen,
Des innre Kraft die äußre Bürde trage,
Nicht trage nur, sie hebe — hoch und höher!
Bis sie ein Gott von müden Schultern
nimmt.

R o s e b u e .

Niemand glaube die ersten Eindrücke
der Jugend verwinden zu können. Ist er
in einer löblichen Freyheit, umgeben von
schönen und edlen Gegenständen, in dem
Umgange mit guten Menschen aufgewachsen,
haben ihn seine Meister das gelehrt, was er
zuerst wissen mußte, um das Uebrige leichter
zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu
verlernen braucht, wurden seine ersten Hand-
lungen so geleitet, daß er das Gute künftig
leichter und bequemer vollbringen kann, oh-
ne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen;
so wird dieser Mensch ein reineres, vollkomm-
neres und glücklicheres Leben führen, als
ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte
im Widerstand und im Irrthum zugesetzt
hat. — Es wird so viel von Erziehung ge-
sprochen und geschrieben, und ich sehe nur

wenige Menschen, die den einfachen, aber
großen Begriff, der alles andere in sich schließt,
fassen, und in die Ausführung übertragen
können.

Goethe.

Weil mich die Menschheit entzückt in der
Dichtung Spiegelgemälde,
Sind mir die Menschen verhaßt; denn sie
zerbrechen das Glas.

v. Brinkmann.